

Team Selbsthilfe
Vortrag vom 15.11.95 über
Adoption

U. Davatz, www.ganglion.ch

I. Einleitung

Der Kinderwunsch ist ein natürlicher Wunsch des Menschen, unsere Fortpflanzung ist unsere Zukunft, unser Überleben. Unerfüllter Kinderwunsch stellt deshalb ein grosses Leid, einen psychischen Stress dar, vielleicht wird es sogar unbewusst als Strafe empfunden. Wie gehen wir am besten damit um?

Manche Eltern akzeptieren ihre Unfruchtbarkeit als Schicksal, andere versuchen neue Lösungen zu finden. Eine davon ist die Adoption, der Weg, den sie vielleicht wählen möchten.

II. Meine persönliche Erfahrung mit Adoptiveltern aus der Praxis

- Adoptiveltern versuchen in der Regel Supereltern zu sein, vielleicht weil ihnen ein fremdes Kind anvertraut wird, vielleicht weil sie schon zu Beginn ihrer Elternaufgabe sich ein wenig als Versager vorkommen, da sie zeugungsunfähig waren und deshalb überkompensieren möchten.
- Durch diese Vorstellung, besonders gute Eltern sein zu müssen, setzen sie sich unter einen grossen Leistungsdruck, welcher sie überfordern kann und sie dann zu schlechteren Eltern macht als sie dies wären.
- Adoptiveltern haben häufig unbewusst vermehrt Angst, das Kind könnte sie ablehnen, da es nicht ihr leibliches ist. Sie können sich weniger gut auf ihren Instinkt verlassen als leibliche Eltern.
- Adoptiveltern sind deshalb häufig etwas ängstlicher als Durchschnittseltern und das Adoptivkind wird zum fokussierten Kind!
- Da die Unfruchtbarkeit auch ein Makel in der Ehe darstellt, besteht die Gefahr, dass Adoptiveltern einander die Schuld für diese Unfruchtbarkeit in die Schuhe schieben, auch wenn dies nur latent vorhandensein mag, stellt es doch einen Stressfaktor dar.

- Adoptiveltern haben Angst vor den leiblichen Eltern, Angst im Sinne eines Konkurrenzkampfes, in welchem sie den Kürzeren ziehen würden, deshalb sind sie häufig vorsichtig mit der Kontaktaufnahme zu den leiblichen Eltern durch das Kind.
- Wenn das Kind in die Pubertät kommt und unangenehmes Verhalten entwickelt, können Adoptiveltern starke Ablehnungsgefühle entwickeln bis hin zum Gedanken, wenn ich das Kind nur an die Adoptivstelle zurückgeben könnte und austauschen im Sinne von „ich hab‘ mir da was Schlechtes eingeholt“.

III. Meine Ratschläge an Adoptiveltern

- Sich diesen Leistungsdruck, unter den man sich setzt, ab und zu bewusst machen und versuchen zu reduzieren. Austausch mit andern Adoptiveltern.
- Sich die Angst vor Ablehnung eingestehen und dann vor Augen halten, dass das Kind die Mutterfigur akzeptiert, welche diese Rolle übernimmt, und jedes eigene Kind die Mutter auch ab und zu ablehnt.
- Gegenseitige Schuldzuweisung auf den Tisch legen und zu entschärfen versuchen falls nötig unter Mithilfe eines Therapeuten.
- Keine Angst haben vor den leiblichen Eltern. Den Kontakt mit diesen eher früh aufnehmen als zu spät, aber sicher vor der Pubertät. In der Pubertät kann diese Kontaktaufnahme eher eskalieren.
- Sich bewusst sein, dass das Kind das Recht hat zu wissen, wer seine Eltern sind, dass darin aber keine Gefahr besteht. Das Kind ist an die Person gebunden, welche die Elternrolle übernommen hat, will nur aus Neugier wissen, wer die leiblichen Eltern sind.
- Man muss wissen, dass leibliche Eltern genau so Angst haben vor Adoptiveltern wie umgekehrt.
- In der Pubertät nicht meinen, nur Adoptivkinder würden ihre Eltern so stark ablehnen, sondern wissen, dass es leibliche Eltern genau gleich geht.
- Sich offen eingestehen, dass man das Kind am liebsten zurückgeben möchte, aber wissen, dass es auch leiblichen Eltern so gehen kann.

Schlussfolgerung

Adoptiveltern sollten möglichst offen zu ihrer besonderen Situation stehen und diese auch mit andern Adoptiveltern besprechen, dann werden sie am besten fertig mit ihrer Aufgabe als Eltern. Nach Möglichkeit kein ethisch/rassistisch fremdes Kind adoptieren, da sonst die Identifikation für das Kind schwer wird.